

Kathleen von Killarney.

Eine Geschichte aus Irland.

Von Johanna Feilmann

(Fortsetzung.)

James kann nicht weiter sprechen, denn plötzlich werden an der Eingangspforte Stimmen laut; raube, drohende Worte tönen herauf, während die Götter heftig gezogen wird, so heftig, als müsse der Draht zerspringen.

Sir Harold steht an der Brüstung und lauscht.

„Wer ist das?“ ruft er mit donnernder Stimme.

Erstochen eilt Miriam hinaus.

„Um Gottes willen, was gibt es?“

„Macht auf, macht auf!“ schreit man unten. Vor der den parkartigen Garten umgebenden Mauer hat sich eine große Menschenmenge zusammengedrängt, die immer eindringlicher Einlass begehrt. Mit Entsetzen sieht Miriam viele Gesichter sich an das Gitter der Pforte drängen. In dem täuschenden Mondlicht verdoppelt sich die Zahl.

Schwarze, große Schatten huschen hin und her auf dem weichen Kiesweg.

Alles Gefährliche wandelt sich, jeder Vorberufene, jeder Arbutus wächst zu einer Menschengestalt.

Sir Harold hat keine Zeit, sich zu bedenken. Die sich ängstlich an ihn schmiegende Miriam umfaßt er sich drängend, führt er in das Gemach und reißt eine geladene Pistole von der Wand. So bewaffnet tritt er wieder schnell hinaus.

„Zurück, zurück!“ ruft er von den Dienern umringte Pförtner, „oder ich lasse die Wunde los!“

„Wir wollen Sir Harold Norton!“ schreit die Menge.

„Es war der Obergärtner! Heraus mit ihm, heraus!“

„Er ist nicht da, er ist längst heimgegangen.“

„Verdammte Lüge, Hund! Bei Santt Patrick, Dir schneide ich noch die Lüzengänge aus — öffne — oder —“

„Was gibt es?“ ruft Sir Harold, im Begriff, die Stufen hinabzuweichen. Da nähert sich der alte arcaus, James, am ganzen Leibe zitternd.

„Herr, unten ist ein ganzer Trupp wilder Menschen — es ist ein Streit ausgebrochen zwischen den Organisten und dem Gesindel — ein junger Matrose ist tödlich von einem Stein getroffen worden — ach, Herr, man hat ihn als Leiche in das Haus seiner jungen Frau getragen, nachdem er von einer zweijährigen Fahrt heimgekehrt ist.“

„Wer ist es?“ schreit Miriam, zu Tode erbläut.

„Der Matrose Larry O'Brien.“

Larry O'Brien, der schöne Knabe, der sie einst auf der Hirschjagd errettet — tot!

Schnell gewinnt Sir Harold die Fassung wieder, obgleich auch ihn die Nachricht erschreckt hat, denn er kennt seine Irländer und weiß, daß man ihm die Schuld dieses Unfalls beimessen wird: er weiß aber auch, daß nur die größte Unbefangenheit und Keuschgegenwart eine drohende Gefahr abwenden können.

Er muß selbst mit den Leuten sprechen und sie zu beruhigen suchen.

„Geh, nicht,“ steht Miriam, „laß das Thor nicht öffnen!“

Ohne auf ihre Worte zu achten, eilt er die marmornen Stufen hinab, der Eingangspforte zu.

„Was gibt es, meine Freunde?“ fragt er, dicht an das Gitter tretend; dann sich an den Pförtner wendend: „So öffnet doch gleich!“

Die schreienden Stimmen dümpeln sich, und nur noch ein drohendes Gemurmel geht durch den Haufen. Sir Harold sieht so vornehm aus, wie er, von seiner Dienerschaft umringt, daschelt im schwarzen Anzug, mit der weißen Binde und dem stolzen Ausdruck im Gesicht. Kein Zug verrät ihm, wie die Lichtblauen, runden Augen.

Alles drängt sich im wirren Durcheinander auf den hohen Bäumen beschatteten Fahrweg. Dann tritt ein alter, weißhaariger Mann in zerlumpletem Womms aus ihrer Mitte, verneigt sich tief vor Sir Harold, und die Hand auf die Brust legend, trägt er mit großem Pathos das Ereignis vor, indem er die Wahrheit seiner Aussage mit stetem Anrufen des Santt Patrick bekräftigt und den Obergärtner als den Missethäter angibt.

„Waret Ihr selbst Zeuge, habt Ihr es gesehen, Jim Sullivan?“

Der Alte steht betroffen; der Herr kennt seinen Namen. Dann sagt er: „Gesehen hab' ich's nicht, aber die Erde soll mich verschlingen, Herr, wenn es nicht wahr ist!“

Sir Harold kennt seine Leute.

„Also Ihr waret nicht zugegen, Jim Sullivan, dann hütet Euch, eine Anklage zu erheben.“

„Viele können es bezeugen, daß er den tödlichen Wurf gethan!“

„In einer unter Euch, der es auf das Kreuzwort beschwören würde, der trete vor!“

Sie schauen einander an und schüteln die Köpfe.

„Es war der Obergärtner — er hat den Larry O'Brien schon lange gehaßt, der Liebsten willen — heraus mit ihm, heraus!“ schreien Einiae.

„Wenn das Gericht ihn fordert, soll

er sich dem Arm der Gerechtigkeit nicht entziehen können; ich halte für ihn — armer Larry O'Brien — ich gehe sofort selbst hinab ins Dorf — Arre sagt, er hinterlasse eine Wittve — arme Frau — ich werde für sie Sorge tragen —“

„Ja, und ein Kind ist da, das schönste Engelkind, kein schöneres gibt's auf der ganzen grünen Insel!“ ruft ein großes, hartnackiges Weib, das sich dem Zuge angeschlossen hatte, die schöne Witwe in der Hand.

„Er geht selbst hinab ins Dorf — er ist nicht stolz — er hat ein Herz für's Volk!“ rufen sie durcheinander. Doch plötzlich verstummen sie.

Miriam hat sich in einen weichen Burnus gehüllt und die Kapuze über den Kopf gezogen; in dicken Locken quillt das rothblonde Haar hervor und umrahmt das liebliche Antlitz. So tritt sie heran.

Ein erstauntes „Ah!“ geht von Mund zu Mund. Viele haben sie als Kind gekannt und wissen, wach wohlthätiger Sinn ihr innewohnt.

„Miriam, bist Du wahnsinnig?“ flüstert er ihr zu. „Dies ist kein Platz für Dich.“

„Mein Platz ist an Deiner Seite.“

Darauf wendet sie sich an den Alten.

„Ach, Jim Sullivan, es ist entsetzlich, was geschehen ist! Da, gebt das der armen Wittve.“

Der Alte beugt die Antlitz; ihm wallt das Herz über vor Dankbarkeit und Rührung. Sie erinnert sich seiner und vertraut ihm Gold an, Gold, das seine Hand seit vielen Jahren nicht mehr berührt hat!

„Gesundheit und langes Leben der edlen Gemahlin des Sir Harold Norton!“ ruft er begeistert.

„Gott, hoch, hoch!“ stimmen Alle ein, die Hüfte schwenkend.

Horch! dieselben Felsen, welche den Namen Kathleen widerhalten, sie senden das Hoch Miriams in weite Fernen, und geheimnißvoll tragen es die Lüfte zurück über den See nach Castle Glona!

Jetzt beugt Euch ruhig heim; ich habe Euch dafür, daß eine Untersuchung eingeleitet wird — doch Ihr sollt den weiten Weg nicht ohne Bewirtung gemacht haben.“

Und auf seinen Wink bringt James auf einer großen silbernen Platte einen mit Whisky gefüllten Krustallkrug und Gläser.

Sie niden einander zu und stellen sich auf dem schimmernden Rasen unter einer Rothbuche im Halbkreis auf.

„Erlaubt, daß ich Euch den Trunt mische und kredenze!“ sagt Miriam, die Gläser mit Whisky und Wasser füllend.

In jedes Glas wirft sie ein neues, großes Silberstück, das sie der von James gebrachten Geldrolle entnimmt.

Wie sich die trogigen, wilden Gesichter immer mehr färbigen; ja, so viel Güte und Freundlichkeit muß selbst das härteste Herz erweichen!

„Ich küsse den Saum Eures Gewandes, Mhlady!“

„Ich küsse den Boden, den Euer Fuß betritt, Mhlady!“

„Die gebenedeite Muttergottes segne Eure Ehe, Mhlady!“

Helles Licht bricht durch das dunkle Laubwerk der Rothbuche, unter welcher sie sich geschaart, und Sir Harold bemerkt, mit welcher Bewunderung ein jedes Auge an seiner Gemahlin hängt.

Er hört, was man flüstert; es gibt keine Hebin der irischen Sage, der man sie nicht an Schönheit und Tugend vergleicht.

Auch sein Blick folgt jetzt jeder Bewegung der lieblichen Frau, wie sie den rauen Gesellen mit Anmuth den Trunt reicht. Ein eigenthümliches, ihm ganz fremdes Gefühl beschleicht ihn; wie Schuppen fällt es ihm von den Augen. War er denn bisher blind?

Die Gläser sind geleert. Noch einmal rufen sie „Heil, Heil!“ und während der Schall noch in den Lüften schwebt, ziehen sie gebändig und zufriedener ab, kaum sich erinnernd, weshalb sie gekommen sind.

„Das war heute Arbeit, Miriam, aber für den Augenblick sind sie beruhigt — ein abscheuliches Gesindel!“

„Du hast ihre Herzen gewonnen, morgen wird das ganze Dorf voll Deines Lobes sein.“

„Wie Du Dich auf sie verstehst! — Aber jetzt will ich hinabgehen, mein Besuch bei der Wittve wird eine noch stärkere Wirkung auf ihre Gemüther üben, als der ihnen gereichte Whisky.“

Wenige Augenblicke später ist Miriam allein. Wie entsetzlich war ihre Freude zerflort worden!

Noch lange wandelt sie im Garten umher, mit dem Gedanken an den toten Larry beschäftigt. Wen er wohl geheiratet? Ob es ein Mädchen aus dem Dorfe war? O, wie unglücklich mußte die junge Wittve sein! Und ein Knäblein war da; so früh verwaist. Armes Kind! Für die Waise mußte ihr Gemahl sorgen. Larry hatte

ihre ja selbst einmal das Leben gerettet!

Sie steigt einen kleinen Hügel. Da breitet sich der im Mondlicht schimmernde See. Dort im unteren See war es, dicht bei der Arbutusinsel, wo Larry sie bei einer Hirschjagd (der Hirsch wird in das Wasser getrieben und von den Booten aus jagt man ihn zurück) dem Wasser entriß, als sie sich übermüthig über den Rand des Nachens gebeugt hatte. „Armer, armer Larry!“

Eine abergläubische Furcht beginnt sie zu quälen. Kathleen O'Donnell taucht in ihrer Erinnerung auf. Was wohl aus der munteren Spielgefährtin geworden? Einmal ist sie ihr vor einigen Jahren in Dublin begegnet — da hat Kathleen so schnell und scheinbar weggelächelt und ist dann plötzlich in der Menge verschwunden. Welch' wundervolle blaue Augen das Mädchen hatte! Na, das waren dieselben Augen, die Thomas Moore besang! Jetzt weiß Miriam, warum Kathleen ihr vorschwebt.

Fröstelnd zieht sie den Burnus enger um die Schultern und tritt zurück in ihr Gemach. Warum sich fürchten? — es ist so kindisch.

Sie nimmt den „Standard“ und versucht zu lesen; es steht ein Artikel über Irland darin — die englische Regierung wird ihrer Nachsicht und Langmuth wegen getadelt.

Miriam liest; dann schiebt sie die Zeitung schauernd bei Seite.

Armes, unglückliches Land, was ist aus Dir geworden!

4. Kapitel.

Begleitet von seinem Diener und wohlbewaffnet, nähert sich Sir Harold dem Dorfe. Kein Mensch weit und breit, rings umher lautlose Stille — nur der Fluß murmelte leise. Wie gebannt stehen die Berge, die Bäume; kein Blatt, kein Halm regt sich. Gedankenschwer und schweigend geht Sir Harold neben dem treu bewährten Diener. Da strauchelt sein Fuß über einen Stein — ha, hier muß der Kampf stattgefunden haben, hier ist das Unglück geschehen!

Überall liegen Steine und Felsen und gelbe Bänder und Kometen im Staub. Die große Dogge, Sir Harold's stete Begleiterin, bleibt stehen, lechzt nach dem Gras am Rande und winzelt. Da liegt ein blutgetränktes Tuch — sie hebt es mit der Schnauze auf und bringt es ihrem Herrn. Der schneidet das Tuch in den Fluß — es schwimmt gleich einer dunklen Rose weiter, dann zieht der Strudel unter der Holzbrücke es schnell hinab. Und nun springt die Dogge den Abhang hinunter, hinweg über niederkretendes Ginstergestrüpp und Geröll — jetzt kommt sie zurück, im Maul trägt sie einen zerrissenen Rosenkranz; nur noch wenige Perlen und das Kreuz hatten an der Schnur. Schauernd blickt er in dem Tuche nachsehen — da sieht er vor seinen Augen ein verzweifelnendes Weib, das, den Rosenkranz zeretzend, sich in den Fluß stürzen will — voll Grauen giebt er die Schnur dem Diener.

„Bewahrt dies, Tom!“

Die gepeneterhafte der Mond über dem Fluß steht! Und drüben da trüben schon weiße Nebel, und dort wallt es auf und nieder wie sich bewegende Leuchentücher!

Schnell hofet Sir Harold vorüber. Sonderbar — er kann sich des Gedankens an Kathleen von Dublin nicht erwehren. Wie ein Lied so tief in die Seele greifen kann! Wenn sie sich damals doch das Leben genommen — das — ist es seine Schuld — warum nur daran denken?

In der Nähe der kleinen katholischen Kirche, die am Wege liegt, werden Stimmen laut.

„Blut will wieder Blut, Mutter Brigitte.“

„Sie werden ihn laufen lassen; es ist ein Protestant, ein Engländer; ja, wäre es umgekehrt gewesen, bei Santt Patrick, man hätte schon längst das ganze Dorf unterst zu oben gefehert, aber was liegt daran, ein Irländer mehr in der Welt oder weniger —“

„Habt Ihr gehört, was Mr. Donegal gestern in der Versammlung gesagt? Ho, ha, ha, ein wahreres Wort hat noch Niemand gesprochen —“

„Nun?“

„Zerschnitten und zerstückelt haben sie uns schon seit Jahrzehnten: am besten thäten sie jetzt daran, eine große Paktete aus uns zu machen und uns ganz zu verschlingen — aber dann würden sie erst fühlen, wie zähe wir sind!“

„Ha, ha, ha!“ lachte Mutter Brigitte; sie würden sich schon den Magen an uns verderben — ich habe das auch schon gehört; aber es rührt nicht von Mr. Donegal her, das hat einer gesagt — wie heißt er doch gleich — der Bücher geschrieben und von dem man sich allerlei Lustiges erzählt.“

Die Alte klopfte die Thonpfanne an dem Wegstein aus und birgt sie unter dem rothen Mantel.

„Wie müthend sich die Kathleen geherbet hat — alle Heiligen! mir stehen die Haare noch zu Berge, und wie sie die gebenedeite Muttergottes anstarrt! Wenn es auf die anfüme, dann ständen noch heute alle englischen Schläffer in lichterlohen Flammen.“

„Mir wäre es auch schon recht,“ entgegnete Mutter Brigitte, „da gäbe es Feuer, unsere Kartoffeln zu rösten!“ Und sie schwingt ihre noch brennende Pfeife, daß die rothen Funken sie umfliegen.

Gleich darauf verschwinden Beide in der Capelle.

„Also Mr. Donegal wiegelt auch hier die Leute auf?“ denkt Sir Harold. Eingend ziehen einige Burschen vorüber.

„Wo wohnt Mrs. Larry O'Brien?“ fragt er.

Man zeigt ihm ein mit Schindeln gedecktes Häuschen, das vereinzelt etwas vom Dorfe entfernt, am Wege liegt. Ist das nicht dicht daneben die Schmiede, wo er sich oft als Knabe bei sein Reitpferd beschlagen lassen?

Im Vordergarten stehen einige Leute, neugierig und weinend. Scheu weichen sie zur Seite, flüsternd: „Sir Harold Norton, was will der hier?“

Er tritt durch die offene Hausthür in die Küche. In dem von einer flodernden Talgkerze matt erleuchteten Raum sitzt Norah O'Reilly und murmelt Gebete, den Rosenkranz in den Händen.

Ueberrascht blickt sie auf, als er sie anredet.

„Alle Heiligen,“ schreit sie dann, ihn erkennend, „Sir Harold Norton, was bringt Sie her in das Haus des Elendes und des Todes?“

„Das Mitleid,“ entgegnet er.

Sie erhebt sich. Eine redenhafte Gestalt steht sie vor ihm; ihre Augen brennen düster unter den grauen, vorhängen Trauen, und die weiße Spitze der Haube bewegt sich wie der Flügel eines unruhigen Vogels, denn ihr Kopf zittert vor Erregung.

„Sie kennen mich nicht, sonst würde Sie mir wohl die Hand reichen, Sir Harold — ich habe Sie auf dem Arm getragen und manche Nacht bei Ihnen verbracht, als Sie ein kleiner, blondlockiger Knabe waren, gerade wie der da in der Wiege. Ja, ja, die Heiligen wissen es, wie ich Sie später Tag um Nacht im Schlarlachfieber und im Typhus gepflegt — aber —“

„Wo ist die junge Frau? Ich kam ihretwegen,“ unterbricht er sie ungeduldig.

Aus ihren Augen bricht ein Strahl des Hoffens. Weiß er nicht, wach's Lebende Persönlichkeit er in ihr belebt? Des Hoffens. Weiß er nicht, wach's bedeutende Persönlichkeit er in ihr belebt? Weiß der Gutsherr von Castle Glona denn noch nicht, daß sie die allgemein beliebte Klagefrau des Dorfes ist? Nein, man behandelt Norah O'Reilly nicht umsonst mit Geringschätzung.

Sie öffnet die kleine Kammerthür. „Sehen Sie, was einer von Ihren Leuten gethan hat!“

Da liegt auf dem schmalen Bette der junge Larry, gerade als wäre er eben entschlummert. Der Thüze gegenüber steht auf dem mit einem schwarzen Tuch verhängenen Tisch ein Holzgeschlitztes Kreuzifix.

Still brennende Kerzen werfen ruhiges Licht auf das männlich schöne Antlitz. Auf dem nackten Lehmbofen, die Leiche umschlingend, kniet eine Frau und birgt das Gesicht an der Brust des Toten.

Nichts regt sich — kein Athemzug ist hörbar.

Leise zieht sich Sir Harold zurück, denn eine jede Störung scheint selbst ihn Entzweiung. Er hat laute, leidenschaftliche Klagen erwartet, dagegen war er vorbereitet, nicht gegen diesen stummen Schmerz.

Da tritt aus der dunklen Pimmerede Vater Mulligan, der Beichtvater Kathleen's. Sein gelblich haarees Gesicht mit den lebhaften schwarzen Augen drückt Verachtung aus, als er, den Finger auf die Lippen legend, mit der Hand hinausdeutet.

Wie darf dieser Mann so aller Sitte Hohn sprechen und zu dieser Stunde erscheinen?

Vater Mulligan kennt ja die ganze tragische Geschichte seines Beichtkinds, ihre Sünde, ihre Verzweiflung und ihre Reue.

Sachte schließt er die Thür und folgt Sir Harold in die Küche, sprachlos vor Entrüstung.

„Ich hätte Mrs. O'Brien gern gesprochen,“ sagt Sir Harold, den Hut vom Tische nehmend. „Noch immer hat er keine Ahnung davon, in wessen Haus er sich befindet. Da regt sich der kleine Tim in der Wiege.“

„Ah, mein Goldkind, mein Zwiesel! Die Muttergottes beschütze Dich, armes, waterloos Würmchen. Schauen Sie, Herr, das ist Mr. Donegal's Ernteborner!“

Norah O'Reilly tritt dicht an die Kerze, und der Kleine erhebt jauchend mit den Händchen nach einem großen Nachschlaf, der durch das offene Fenster hereinerschweift ist und die Flamme umtreibt.

Armes kleines Ding, es weiß noch nichts von seinem Unglück,“ seufzt Norah; „ja, Herr, jedesmal wenn mich der kleine Tim anlächelt, da ist mir's, als schauten mich Ihre blauen Kinder-Augen an. Die Aehnlichkeit ist erstaunlich.“

„Schon gut, schon gut,“ unterbricht der Priester ihren Wortschwall.

Sir Harold aber neigt sich zu dem Kinde — das ist ja der kleine Robert Norton, wie ihn Sir John Reynolds so vortrefflich gemalt — ist es doch, als wäre das Bild lebendig geworden.

„Nicht wahr, die Aehnlichkeit mit Ihrer Familie muß jedem Auge auffallen, Sir Harold?“ sagt Norah. Ein spöttisches Lächeln umfliegt ihren zahnlosen Mund. „Nehmen Sie doch einen Tropfen Whisky, Sir Harold, Sie sind ja ganz bleich. Nicht wahr, das Elend der armen Leute geht einem zu Herzen, wenn man es sich 'mal anschaut.“

Er versteht ihre Anspielung nicht, denn noch immer ahnt er nichts.

„Mama, Mama, komm!“ ruft der Kleine.

Da erwacht Kathleen aus dem stumpfen Brüten, welches dem wilden Sturm der entsetzten Leidenschaft gefolgt ist.

Ihr Kind ruft sie, der kleine Tim. Schnell rafft sie sich empor, und da erscheint sie in dem Rahmen der Thür gepeneterhaft bleich, mit argen, nächtigen Schatten unter den umflorten Augen.

„Jesus und Maria, Sir Harold!“ kreischt sie, sich an das Hers greifend und bricht ohnmächtig zusammen.

Wie versteinert steht Sir Harold.

„Gehen Sie,“ flüstert der Priester mit einem vieljagenden Blick auf Norah, die sich um Kathleen bemüht, „gehen Sie, Ihr Anblick könnte ihr Tod sein.“

Als wäre das Erlebte ein böser Traum gewesen, so atmet Sir Harold hoch auf, als er das Hänschen verlässt, aber der böse Traum hält ihn noch immer gefangen; er ist verwirrt, verflört; er kann den Zusammenhang nicht klar erkennen. Ist die Frau, welche ihm gleich einem Schatten erschienen, wirklich Fleisch und Blut? — Ist sie ein Gespenst, ein Traumbild, hervorgezaubert aus der Nacht der Scheiden durch den Gesang Miriams?

Weit liegt schon das Dorf hinter ihm, als seine Gedanken anfangen sich zu regeln. Ja, es ist Kathleen O'Donnell. Aber wie — wenn der Kleine — das ist nicht möglich — so stolz ist ja kein Mädchen aus dem Volke, daß es nicht die geringsten Ansprüche an den Vater zur Erhaltung des Kindes erheben hätte — diese Wehlichkeit ist Zufall — Spiel seiner Phantasie. Hin und her wälzt Sir Harold den Gedanken, bis er schwerer und schwerer wird und sich ihm wie eine bleierne Last auf das Herz legt. Ja, es ist sein Kind — fatal, warum gerade jetzt diese Entzweiung? Wie unbedenklich kann sie werden, wenn Miriam die Aehnlichkeit entdeckt.

Riesengroß tritt wieder das Ich in den Vordergrund seiner Empfindungswelt. Kathleen und das Kind, sie müssen fort von hier, bald, es wird sich leicht ausführen lassen.

Nicht einen Augenblick denkt Sir Harold daran, wie viel das arme Menschenherz gelitten haben mag; nicht einen Augenblick macht er sich einen Vorwurf darüber, daß er nie nachgefragt, was aus ihr geworden, als sie Dublin so plötzlich verlassen hat. Was es nicht besser für seine Seelenruhe, Kathleen aus seinen Gedanken zu bannen? Wenn sie ihre Drohung ausgeführt, so hätte er sie ja doch nicht wieder in's Leben zurückrufen können.

Wie phantastisch es sich doch manchmal in dem Gehirn selbst des vernünftigen denkenden Mannes gestaltet! Kaum ist eine Stunde vergangen, daß er sie aus den Gefässen des Sees gleich einer Erscheinung hat auftauchen sehen, und hier lebt sie in seiner nächsten Nähe. — Wie schnell sie sich trotz ihrer Verzweiflung getrostet hat!

Er nähert sich Castle Glona. Auf der Veranda, vom Mondlicht umflort, steht im lichten Gewande Miriam und harret sehnsüchtig den Rückkehr des Gemahls. Bei ihrem Anblick verflügelten Schrittes eilt er den Hügel hinan; heiß wallt ihr sein Herz entgegen, da kommt sie die Marmorstufen herabgedrückt.

„Harold!“ Mit lautem Freudenschrei stürzt sie ihm in die ausgebreiteten Arme. Wie stürmisch er sie an die Brust schließt!

Einige Augenblicke später kommt James.

„Herr, der Obergärtner —“

„Nun?“

„Er ist verschwunden.“

Sir Harold erbleicht.

„Das ist fatal!“

Hell und glänzend liegt der Sonnenschein über Castle Glona.

Es sind Gäste aus London eingezogen. Elegante junge Herren und Damen beleben die paradiesisch schönen Gründe. Man reitet und fährt, man rudert und segelt; gibt es doch keinen angenehmeren Landaufenthalt als Killarney mit seinen bewaldeten Bergen, grotesken Felsen und malerisch eingeräumten Seen.

Miriam ist die gefeierte Königin, um die sich Alles schaart und der ein jeder guldigt. Und ein jedes Wort der Bewunderung, das man seiner reizenden Gemahlin zollt, es entflammt immer mehr die so jäh erwachte Liebe Sir Harold's. Immer wieder fragt er sich, wie es nur möglich war, daß er bisher so unempfindlich gegen ihren Zauber gewesen. Nie hätte er sich selbst eines so mächtigen Gefühles fähig geglaubt.

Zwei Tage vergehen, an denen man lacht und scherzt, spielt und singt. Des grauenvollen Ereignisses wird nur flüchtig gedacht; selbst vor Miriams Auge hängt ein farbenreicher, glänzender Vorhang, der nach dem tragischen Act gefallen ist.

Im Dorfe aber da gibt es nur einen Gegenstand der Unterhaltung: Larry's Tod und die ihn begleitenden Umstände. Der Obergärtner ist nirgend zu finden — natürlich, Sir Harold hat ihn entlassen lassen, ihn sogar zur Flucht mit Geld versorgt; die Stadtrief, mit denen man ihn verfolgt, sind Conditie wie Alles. Ein Engländer vertritt den Anderen nicht, wenn man sich an einem gebenedeiten Irlander verganzen hat.

Wie viel Theilnahme man dem alten Mite O'Donnell erweist! Das Trösten hat kein Ende. Ein Jeder will ihm unterfüßen und ihm helfen mit dem Pfennig seiner Armuth. Scheu stiehlt sich

der Willkür am Abend durch das Kartoffelgärtchen — wach's ein Bild, das Fensterchen steht offen; schnell und unbemerkt fliegt der Hase hinein. Was gibt es dem Wilderer, daß die Jagd geschlossen ist?

Auch der Willkürer: es hat Zeitliche füllt sich auf's Neue; auf dem Tische mit der Zahlung; Kathleen kann jetzt doch nicht an solche Angelegenheiten denken.

Und Mite O'Donnell läßt sich ebenfalls stolz, ob all' der Ehre, die man ihm und seiner Tochter erweist. Ja, er wächst in seinen Augen zum Helden und schwört bei jeder Gelegenheit, er werde den Tod seines Schwiegerohnes rächen.

Kathleen's Lippen bleiben geschlossen. Nur der Priester weiß, wie die Leidenschaft in ihrem Busen tobt und ihr Herz zermartert. Außerlich gefaßt und ruhig, gährt es furchterlich in ihr.

Heute wird Larry aufgebahrt. Mit schmerzlichen Blicken schaut man sich die Leiche an; man küßt sie und sticht sich die alten Leiber. Mit und Jung, Alle wollen sie Kathleen beweisen, wie nahe sie sich von dem Tode Larry's berührt fühlen. Wo nur ein Blümchen in den armliebigen Gärtchen aufzutreiben ist, da fällt es heute unter der Schere. Sonst, da holte man Körbe voll der prächtigsten Blumen, Geranien und Rosen, Kamelien und Fuchsien aus den Treibhäusern der beiden Schläffer, denn die Verwalter waren bei solcher Gelegenheit stets freigebig, aber wer konnte Blumen erheben auf Castle Glona, von wo aus sich die mörderische Hand nach Larry gestreckt hat.

Hoch aufgethürmt liegen die schneeigen Leinentücher, und darauf ruht Larry mit Blumen und Kränzen bedeckt. Ringsum an den Wänden krennen Kerzen und sein Haupt ist umstrahlt von Lichterglanz. Dicht hinter ihm steht erhöht ein Kreuzifix. Dies ist, als ob der Heiland seine Arme über den Toten breite. Rubia und Pflil sieht Kathleen, den Kopf gesenkt, die Hände im Schooß gefaltet. Keine Thräne rinnt.

Alle Nachbarn und Freunde kommen, betragenen und verneigen sich vor der Leiche — der Eine legt noch ein Blümchen nieder, der Andere steckt eine Kerze an, die er für seinen letzten Heller erkauf hat. Und so viele Besucher die kleinen Räume fassen, so viele drängen sich hinein, denn gleich beginnt die Todtentage.

Feierliche Stille herrscht — feierlich brennen die Kerzen — feierlich gestimmt lauscht ein Jeder.

Jetzt erhebt sich Norah O'Reilly. Sie weiß, was ein jedes Wort zu bedeuten hat, und wie sie es betonen muß. Morgen wird die Aklage weiter getragen von Mund zu Mund. Na, sie wird answellen wie der Bach nach einem Gewitter. Den rothen Mantel zurückschlagend, streckt sie die Arme aus und deutet auf Larry:

„Larry O'Brien, Du Schmutz der irischen Jugend, der Du in Deiner Blüthe hinweggerafft bist, wie die Erde getroffen vom Blitz, mögen sich die Höligen: Deiner Seele erbarmen, daß Du nicht lange lebst und bürtst; nach den einigen Freuden des Himmels, denn deine Zeit ließ Dir der unarmherzige Feind, Dich mit dem Herrn und seinem gebenedeiten Sohne zu verschöhnen!“

Ihr Alle habt den Larry O'Brien gekannt. Wer gleiche ihm an Muth und Kraft, an Schönheit des Antlitzes und der Glieder? Sein Gang war stolz wie der eines Königlöhens und seine Miene edel und frei. Kein Adlerohr war so hoch, daß Larry ihn nicht erklettert, kein Meer so stürmisch, daß er es nicht beschreite, und da liegt er, erschlagen von der grimmigen Hand des Feindes. Seht doch blutige Wale an der Schiffe, aus der das junge Leben entströmte! Welch dem Mörder, dessen ruchlose Hand ihn hingestreckt — wach — weh!“

„Weh, weh, weh!“ schluchzte man ringsum.

Auf seinem Grabe werdet Ihr und eure Kinder trauern, denn mit Larry O'Brien fiel einer der Getreuen, die ihr armes Vaterland lieben!

„Planzet den Shamrock an der Stätte, wo sein Blut vom Grabe rieselte und die Wasser des Flusses röhlich färbte! Ja, dort pflanzt den Shamrock, dort wird er ewig grünen und Euch erinnern an Larry O'Brien, der um Euch den Opferdorn gelitten!“

„Hört meine Stimme im Raufen des Flusses, im Säufeln der Blätter und des Grases; seht nicht die Sonne untergehen, ohne zu beten, daß die Heiligen Mitleid fühlen und Euch die Hand stärken mögen, damit Ihr wehret den Bedrückern und Feinden unser armen Vaterlandes!“

„Weint um Larry, weint um ihn — neigt den Boden mit Euren Thränen!“

Immer heftiger schluchzt man; kein Auge bleibt trocken; nur Kathleen sieht noch immer unbewegt, als wäre sie aus Stein gehauen.

„Und seht die Wittve, beladen mitummer. Umsonst wird sie den Gatten rufen, nur das Echo wird ihr klagen, antworten: „Larry, Larry!“ wird es über die ganze grüne Insel tönen; von Malin Head bis Cape Corc wird sein Name um Rache schreien!“